

# FAITES VOTRE

## von den 5. TAGEN DER NEUEN GITARRENMUSIK

Er wird doch nicht etwa ...?! Doch – noch bevor ich in der Hauptprobe die Kamera ansetzen und den Moment im Bild festhalten kann, schüttet Keisuke Fujinami heimtückisch von hinten einen Eimer Wasser (kaltes? brr!) über den Kopf des arglos dasitzenden Benedikt Ammon und auf der heiligen Bühne des Hochschulkonzertsalles glänzt eine böse, große Wasserlache im Scheinwerferlicht ... „Theaterblut und Wasser spritzen auf die Bühne“ titulierte die Trossinger Zeitung später und kreiert im Untertitel die Wortzusammensetzung „ungewöhnlich-szenisch“.

Die Bildgewalt von Dierk Zaisers Inszenierung sowie die starken, von Uwe Kremp gelesenen Texte Ror Wolfs ließen einen fast vergessen, dass man einer Aufführung im Rahmen der „Tage der Neuen Gitarrenmusik“ beiwohnte. Wobei zu fragen wäre, ob das schlimm ist. Wer sagt, dass bei den Gitarrentagen stets Gitarren im Vordergrund zu stehen haben? Immerhin steuerten die vier aus dem Kurs „Neue Musik

für Gitarre“ hervorgegangenen Gitarristen – Robert Menczel, Marius Schnurr, Alexander Ptitsyn, György Michelberger – mit über einer halben Stunde Musik aus der Feder des Trossinger Musiktheorieprofessors Uwe Kremp einen relevanten Teil zum Erfolg des Abends bei. Ein Abend, der Gesprächsstoff bot, zum Nachdenken anregte und dabei im besten Sinne unterhaltsam war – was will man mehr?

„Mehrere Männer“ heißen Ror Wolfs Erzählungen, aus denen Kremp die Texte zusammengestellt hat, und genau davon handeln sie: von Männern. Demgemäß waren die fünf Protagonisten – Jonas Höffl, Gabriel Cruz, Karam El Aschkar und die beiden bereits Genannten – natürlich Männer und demonstrierten typische Männerrituale: Saufen, sich Prügeln, Blutsbrüderschaft schließen usw. Stark war in diesem Kontext dann das Schluss- tableau: Nach einer Stunde maskulinem Gehabe schreiten, schweben in aller Ruhe Frauen, viele Frauen aus dem Publikum auf

die Bühne und verstellen immer mehr den Blick auf die Herren der Schöpfung. Das passte stimmungsmäßig wundervoll zum letzten, 41. Satz der Musik, die in diesem Moment auch eine Kehrtwendung macht und ein unerwartet anderes Klangbild zeigt – eine feminine Idylle gewissermaßen fürs Auge und fürs Ohr. Die Utopie einer besseren Welt?

Wer die Aufführung verpasst hat oder, weil's so schön war, einfach noch einmal erleben möchte, wie vor dem friedlichen Finale Nudeln und Bierflaschen durch den Konzertsaal fliegen, kann sich die komplette Performance auf dem YouTube-Kanal [MusicAndMovementAcad](#) ansehen. Spektakulär – ganz im Sinne der lateinischen Wurzel „spectare“, schauen – war dann auch das Abschlusskonzert der „Tage der Neuen Gitarrenmusik 2015“, das von Wilhelm Bruck als unserem diesjährigen „special guest“ geprägt war. Zunächst durch seine eigenen Auftritte mit „Wehen der Stille“ von Frédéric Maitenant, drei musiktheatralischen Aktionen mit einem mexikanischen Guitarrón, und mit Giacinto Scelsis „Ko-Tha“, einem Klassiker des Avantgarde-Repertoires, bei dem die Gitarre eher ein Schlag- denn ein Zupfinstrument ist. Dann durch Helmut Lachenmanns 1977 für ihn komponiertes Gitarrenduo „Salut für Caudwell“, das vom Stuttgarter Duo Timm Roller und Thilo Ruck aufgeführt wurde, nachdem sie es tags zuvor im Workshop mit Wilhelm Bruck gearbeitet hatten (Peter Beyer hatte bei dieser Gelegenheit eine sehr informative Einführung in das Werk gegeben). Und schließlich ganz besonders durch Mauricio Kagels „Acustica“, das Bruck in den Tagen davor mit den Teilnehmern des Neue-Musik-Kurses (verstärkt durch Iván García) einstudiert hatte. Dem bei Erscheinen von „Plateau“ gerade 72-jährigen Gitarristen (herzlichen Glückwunsch, Wilhelm!!) war es in den wenigen Proben Tagen gelungen, den Studierenden etwas von seiner eigenen, im Kagel'schen



# JEU!

instrumentalen Theater gereiften, starken Bühnenpräsenz zu vermitteln. Als ob es das Wichtigste und doch auch das Selbstverständlichste auf der Welt wäre, standen die fünf Spieler auf der Bühne bei ihren Tischen, wo ein Sammelsurium von Alltagsgegenständen, Spielzeugen und abstrusen Eigenkonstruktionen als „experimentelle Klangerzeuger“ ausgebreitet war. Der Ernst, mit dem sie dann Fahrradklingeln, Seidenpapier, Luftballons, mit Schraubzwingen befestigten Spachteln, einer Holzstange, Schwirrvögeln oder dem „Dosenjojo“ Klänge entlockten einerseits; die den Aktionen innewohnende subtile Komik andererseits – das war stark. „Das absurde Stück trägt sakrale Züge,“ zitierte das Programmheft aus einem Buch über Kagel. Das Schöne an Kagels Werken ist, dass sie nicht nur Spaß machen, sondern auch zum Nachdenken anregen: Ist nicht eigentlich jedes Konzert eine absurde, sakrale Handlung?

Außerdem ließen die bereits Ende der 60er-Jahre entstandenen Werke Kagels und Scelsis natürlich auch Fragen nach dem Sinn des Begriffs „Neu“ aufkommen. Darf man eine Musik, die geschaffen wurde, als die Eltern der jetzigen Studierenden noch Kinder waren, heute noch „Neu“ nennen? Ist „Neue Musik“ nur noch ein musikhistorisches Etikett wie „Ars Nova“ oder was ist damit gemeint? Ein ästhetisches Phänomen, das auch in 100 Jahren noch „Neu“ genannt werden wird? Kagels „Acustica“ wirkte jedenfalls noch immer frisch und spannend, auch wenn statt eines Musikdesigner-Laptops nur ein alter Plattenspieler mit 78rpm-Schallplatten betätigt wurde.

Welchen Anteil daran hatte die „historisch informierte Aufführungspraxis“? Unser Gast Wilhelm Bruck hatte ja 1970 bei der Uraufführung mitgewirkt und in den beiden Alukoffer mit Requisite, die er uns schon vorab geschickt hatte, waren etliche Utensilien, die bereits damals im Einsatz gewesen waren. Als die Spieler bei der ersten Probe die Scabellen (Fußklapper-Sandalen der römischen Chorführer) ausprobierten, an denen vielleicht noch Spuren von Mauricio Kagels DNS zu finden sind, war das so ein Gefühl, als ob sie nun Paganinis Geige in die Hand nehmen würden.

Alt und Neu, das geht in der Musik so wunderbar Hand in Hand wie das Absurde und das Sakrale, das Erhabene und das Unterhaltsame. Dieser postmoderne Gedanke bestätigte sich für mich bei den Aufführungen der prä-postmodernen Avantgarde-Werke wieder einmal aufs Neue (oder Alte).

Alle Fotos und Videos der „Tage“ sind auf Flickr und YouTube zu finden, am einfachsten über die entsprechenden Links auf [www.andreas-gruen.de/tage](http://www.andreas-gruen.de/tage). Ausblick: Außerhalb des Zweijahresrhythmus ist für 03.–05. Juni 2016 eine Extraausgabe der Trossinger „Tage der Neuen Gitarrenmusik“ geplant, die sich zu Hans Werner Henzes 90. Geburtstag ganz dem Gitarrenschaffen dieses Komponisten widmet und dabei sogar eine posthume Uraufführung bieten wird. Zum ersten (und aus rechtlichen Gründen wahrscheinlich einzigen) Mal soll in diesem Rahmen Henzes 1955 komponierter Erstling für Gitarre, seine erst vor Kurzem von mir ans Tageslicht gebrachte Musik zu Ernst Schnabels Rundfunkroman „Der sechste Gesang“ in Zusammenarbeit mit dem O-TON ensemble wort komplett aufgeführt werden. Nähere Infos auch unter obiger Internet-Adresse.

*Andreas Grün*

